

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 52 (1990)
Heft: 9

Artikel: Waldeck
Autor: Spielmann, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die bergseitige Flanke des Burgfelsens.

Waldeck

Von Eduard Spielmann

Fast ein Dutzend Ruinen sind im hinteren Leimental am Hang der Blauenkette und auf den davorliegenden letzten Ausläufern des Jura gelegen; die Waldeck im Banne Leimen gehört nicht zu den bekanntesten unter ihnen. Zwar befinden sich die spärlichen Überreste auf einem markanten Felsen, der unvermittelt aus dem Hang der Blauenvorfallte zwischen Leimen und Rodersdorf aufragt, doch ist dieser rings von Wald umgeben und von keiner Seite einsehbar.

Gründer unbekannt

Die Ursprünge der Waldeck liegen im Dunkeln. 1302 erstmals urkundlich erwähnt, wurde sie schon am Lukastag 1356 durch das grosse Erdbeben zerstört und nicht wieder aufgebaut. Verschiedentlich wurde vermutet, es könnte sich um den Stammsitz der

Herren von Ratolsdorf (Rodersdorf) handeln. Dieses im hinteren Leimental begüterte Geschlecht tritt um 1190 erstmals in Erscheinung. Es ist eines Stammes mit denen von Biederthan, denen von Rapperch (Rotberg) und den Blauensteinern. Alle diese Sippen führen denn auch als Wappen denselben goldenen Schild mit schwarzem Balken, allerdings mit unterschiedlicher Helmzier. 1197 werden die Brüder Hugo und Konrad von Ratolsdorf erstmals erwähnt. Konrad steht von 1189 bis 1221 als siebenter Abt dem Kloster Lützel vor. Unter seiner Regierung wird 1191 das Kloster St. Urban im Luzernischen gegründet, als dessen erster Abt Konrad von Biederthan, ein Vetter Konrads von Ratolsdorf, eingesetzt wird. Von der nächsten Generation der Ratolsdorfer sind die drei Brüder Ulrich, Hugo und Johannes bekannt. Ulrich war Domherr des Basler Münsters und zugleich Pfarr-Rektor zu Rodersdorf, wo er eine Kapelle zu Ehren des



Der bergseitige Burggraben.

heiligen Kreuzes und der heiligen Katharina gründete und begabte. Johannes war ebenfalls Domherr am Basler Münster. Das Geschlecht lässt sich bis zu seinem Erlöschen in der achten Generation im Jahre 1449 verfolgen. Im Leimental trat es nicht mehr in Erscheinung, es verlegte sein Wirkungsfeld hauptsächlich ins Elsass, wo verschiedene Ratolsdorfer als österreichische Vögte amtierten.

War die Waldeck Stammsitz der Ratolsdorfer? Dafür liegen nicht mehr Anhaltspunkte vor, als die Tatsachen, dass keine Stammburg dieses Geschlechtes bekannt ist, dass zu den Einkünften der Waldeck der bischöfliche Zehnte von Rodersdorf gehörte und dass sie sich bei der ersten Erwähnung in den Händen derer von Raperch (Rotberg) befand, welche zum Stamme der Ratolsdorfer gehörten. Das reicht kaum zu mehr aus, als zu Vermutungen.

Die Anlage

Die Felskuppe, auf welcher das Schloss Waldeck thronte, steigt von Nordosten nach Südwesten terrassenförmig zur höchsten Er-

hebung an und fällt gegen Süden und Westen jäh ab. Gegen Nordwesten sind dem Burgfelsen zwei Terrassen vorgelagert. Die obere misst ungefähr 10 auf 30, die untere knapp 20 auf 80 Meter. Für die obere Terrasse ist eine Umfassungsmauer gesichert, die untere wurde durch einen heute nur noch schwach erkennbaren Wall geschützt. Bergseitig wird der Felssporn gegen den Hang durch einen gewaltigen Graben gesichert. Mauerreste sind auf dem ganzen Burgfelsen zu finden.

Soweit die spärlichen Überreste Rückschlüsse zulassen, werden die Anfänge im 13. Jahrhundert vermutet. Der ausgedehnte Komplex dürfte aber wesentlich weiter zurückreichen, besonders wenn die Annahme stimmt, dass die vorgelagerten Terrassen beide mit einbezogen waren.

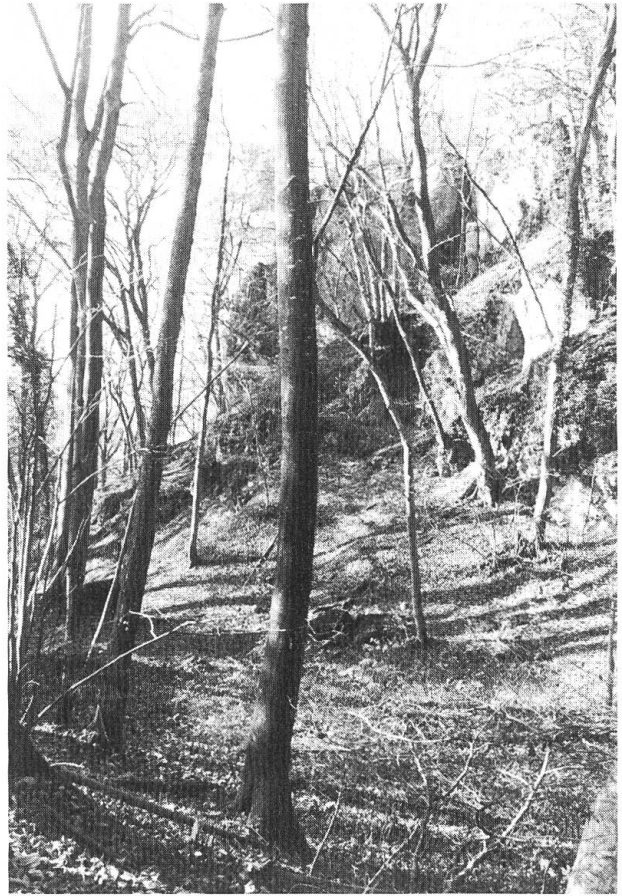
Vorgeschichtliche und römische Anlagen?

Art und Stellung der Anlage, die Mächtigkeit des Grabens und die Terrassen haben etwas refugiumartiges an sich, doch liegen für vormittelalterliche Anlagen auf den ersten Blick keine Anhaltspunkte vor. Für

Obere Terrasse.

eine römische Präsenz im Gebiete der Waldeck gab es zwar bisher Hinweise, die jedoch, jeder für sich genommen, nicht aus dem Bereiche der Vermutungen herauszuführen vermochten.

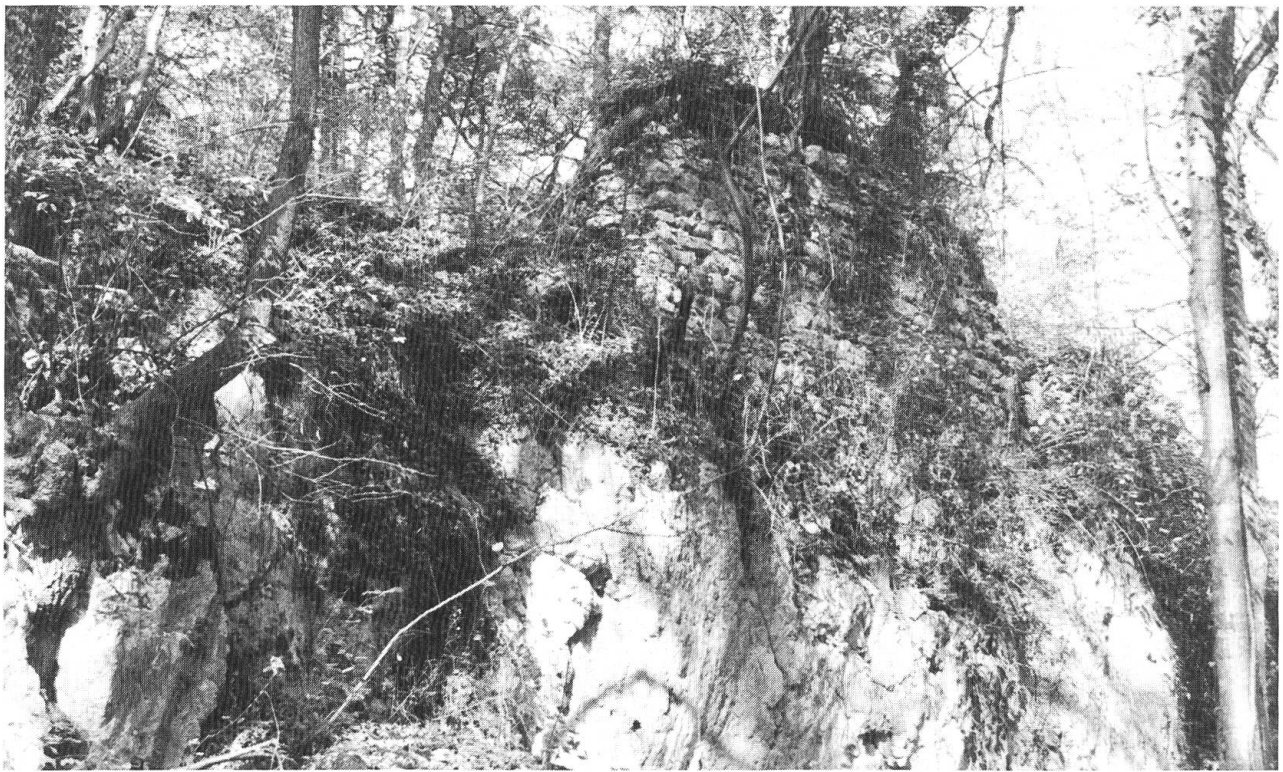
1881 wurden auf der Waldeck umfangreiche Grabungen durchgeführt. Dabei wurde auch eine *römische Statuette* gefunden. Sie ist leider heute nicht mehr auffindbar. Nur eine Karteikarte der Dokumentation der Waldeck-Funde im historischen Museum Basel mit der Bezeichnung 1882.3–116, gibt Auskunft über sie: «Statuette der Minerva aus Bronze, flacher Guss, Fuss abgebrochen, mit Helm in Vorderansicht, ein Schild mit d. L. stützend, der rechte Arm gesenkt anliegend mit Waffe (?) in d. Hand. Höhe 9 cm. Fundort: Burg Waldeck. Zeit: Spätromisch, ca. 3. Jh. nach Chr.» Leider wurde 1881 nach den damals üblichen Methoden weder ein Grabungsbericht erstellt, noch wurden so gewöhnliche Sachen wie Scherben beachtet, so dass heute nicht festzustellen ist, ob auf der Waldeck ausser dieser Statuette noch andere römische Spuren zutage traten.



Einen weiteren Hinweis auf die Römer gibt der Flurname «*Walrauss*», der einen zum Birsig führenden Wassergraben unterhalb der Ruine bezeichnet. In Walrauss stecken die Wörter «*Rauss*» — Runse oder Graben — und «*Wal*», welches bei Flurnamen in der Regel auf das althochdeutsche



Untere Terrasse.



Eine der letzten aufrechtstehenden Mauern.

«Walch», Welsch, zurückgeführt wird. In Walnuss, welsche Nuss, hat sich der Begriff im modernen Wortschatz erhalten. Somit hätten wir es mit einer Welschenrunse oder einem Welschengraben zu tun. Das würde bedeuten, dass die alemannischen Einwanderer in der Umgebung des Walrauss noch Reste der romanischen Bevölkerung vorgefunden hätten.

An den Walrauss knüpft auch die Rodersdorfer *Sage vom Walrausstier*. Dieses soll hier die Fuhrwerke gestellt haben, so dass die Pferde bockstill standen und keinen Schritt mehr taten. Das Walrausstier mag manchem verspäteten Fuhrmann als kommode Ausrede gedient haben, wenn die Ehefrau unangenehme Fragen stellte! Überdies wurde der Walrauss mit Hexerei in Verbindung gebracht. 1550 wurden Peter Scherrer von Rodersdorf samt seiner Frau zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurteilt, weil sie sich mit dem Teufel Barlibam eingelassen hatten. Unter anderem gestand Scherrer, ennet der Brücke im Walrauss einen Hagel gemacht und nach Basel gerichtet zu haben. Es war also nicht geheuer im Walrauss. Dies ist ein weiterer Hinweis,

denn aufgelassene Siedlungen, Mauern, deren Ursprung man nicht kannte und Bodenfunde, die man nicht deuten konnte, brachten vielfach Örtlichkeiten in Verruf.

Das Walenschloss

Vom Walrauss zur Waldeck. Im Volksmund heisst die Ruine nicht Waldeck, sondern Walenschloss! Dass es sich hier um den ursprünglichen Namen handelt, beweist die erste urkundliche Erwähnung, in der von «Walden der Burg», die Rede ist. Noch 1379 heisst es in einer Urkunde «aream seu locum olim castrum nuncupati Walden». Auch hier lässt sich die Verbindung zu Walen/Walchen zwanglos herstellen, sind doch die Beispiele zahlreich, wo sich Wahlen zu Walden entwickelt hat, so bei Waldenburg, um nur dieses zu erwähnen. Es heisst in der Umgangssprache heute noch Wallenburg und es ist im 14. Jahrhundert als Walenburg urkundlich erwähnt. Ob das Walenschloss den Namen von der Gebietsbezeichnung erhalten hat oder ob sich an seiner Stelle römische Bauten befanden muss offen gelassen werden.



Der Hohlweg überquert die Landesgrenze. Links im Bild Grenzstein Nr. 27.

Somit liegen als Hinweise auf eine römische Präsenz eine Minerva-Statue vor, die auch ein Streufund sein kann und ein Flurname, der dem ursprünglichen Namen des Schlosses Pate gestanden haben könnte. Zu dürftig, um mehr als Vermutungen daran zu knüpfen.

Römische Siedlungsspuren unterhalb der Waldeck

Es ist der Aufmerksamkeit eines Landwirtes zu verdanken, dass heute mehr als Vermutungen vorliegen. Unterhalb der Waldeck, dort wo bis zum Ende des letzten Jahrhunderts das Wasser der jetzt gefassten Quelle der Wasserversorgung von Leimen dem Birsig zustrebte, liegen in einem Acker die *römischen Leistenziegel* zuhauf. Das Gebäude muss eine respektable Ausdehnung gehabt haben, wenn man die Fläche betrachtet, über welche sich die Ziegel und die sporadisch auftretenden Bruchsteinnester ausbreiten.

Von dieser Stelle führt ein alter Weg an der Waldeck vorbei zum Kamm der Blauen-

vorfalte, wo er als aufgelassener Hohlweg die Landesgrenze überquert und durch ein kleines Tälchen die Flur zwischen Mariastein und Metzerlen erreicht. Hier sind ebenfalls römische Funde gemacht worden und wieder weist der Flurname *Walenbrunnen* auf römische Präsenz hin. Ob dieser Weg römischen Ursprungs ist, lässt sich ohne eingehendere Untersuchungen nicht feststellen. Es ist aber auffallend, dass ihm in der heutigen Siedlungsstruktur weder als Wald- oder Flurweg noch als Nah- oder Fernverbindung eine sinnvolle Funktion zugeordnet werden kann.

Vernachlässigte Erforschung des Grenzgebietes

Bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass die Siedlungsschwerpunkte im hinteren Leimental einst anders verteilt gewesen sein dürften, als heute. Doch sind ganzheitliche Untersuchungen über diese Gegend bisher Mangelware. Das Tal wird mehrfach von der Landesgrenze durchschnitten und sowohl in der Schweiz als auch in Frankreich pflegen

geschichtliche Untersuchungen an der Landesgrenze Halt zu machen ohne Rücksicht darauf zu nehmen, dass die heutigen Grenzen einheitliche Gebiete früherer Epochen trennen. Zweifelsohne birgt das hintere Leimental für grenzüberschreitende Forschungen noch Überraschungen.

Literaturverzeichnis:

- Baumann, E.:* «Vom solothurnischen Leimental». Basel, 1980.
Boesch, B.: «Name und Bildung der Sprachräume» in «Die Alemannen der Frühzeit», Bülh/Baden 1974.
Chèvre, A.: «Lucelle, histoire d'une ancienne abbaye cistercienne». Bibliothèque Jurassienne, 1973.
Merz, W.: Die Burgen des Sisgaus». Aarau, 1909–1912.
Meyer, W.: «Burgen von A bis Z». Basel, 1981.
-

Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Obwohl der Vortrag anlässlich der Jahresversammlung vom 19. Mai 1990 im Kantonsmuseum in Liestal «Auf dem Weg zu einer neuen Baselbieter Geschichte» öffentlich war, liessen sich vorwiegend Mitglieder der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung von Dr. Martin Leuenberger über den Stand dieses grossen Projektes informieren. Die Vorarbeiten welche die Herausgabe einer dreibändigen «Baselbieter Geschichte» 2001, zur 500-Jahrfeier des Eintritts Basel in den Bund, zum Ziel haben, sind voll im Gange. Zur Zeit sind 18 professionelle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter damit beschäftigt, ausgewählte Projekte zu bearbeiten. Einige Stichworte zu den Themen sind: Birseck, Elektrifizierung, Politische Bewegungen, Armut, Breitensport, Frömmigkeit, Industrialisierung, Massensorientierung, Bäuerliche Lebensbedingungen, Frauensituation in früherer Zeit, Wandel des Männerbildes, Frauen in der Öffentlichkeit, Entstehung politischer Parteien und Verbände und andere mehr. Auch ist das Baselbieter Personenlexikon in Arbeit. Es werden vorwiegend Textquellen benutzt. Andererseits habe aber auch die mündliche Daten- und Faktenerhebung via Interview etc. einen hohen Stellenwert bei der modernen Geschichtsforschung, betonte Dr. Martin Leuenberger, Leiter der Forschungsstelle, welche ihr Domizil an der Goldbrunnenstrasse in Liestal hat. Textverarbeitungssysteme und Personalcomputer sind heute übliche Werkzeuge der Historikerinnen und Historiker. 1988–1992 werden in einer ersten Forschungsphase viel Grundlagen erarbeitet. Dann wird eine zweite Forschungs-

phase folgen zur Vervollständigung. Zum Abschluss gilt es die erarbeiteten Erkenntnisse in eine populär-wissenschaftliche Form zu bringen: daraus soll eben ein dreibändiges Werk für die Bevölkerung entstehen. Das ganze Projekt fusst auf einem Postulat von Landrat Fritz Eppler, Liestal, und 41 Mitunterzeichnern aus dem Jahre 1983. Am 31. März 1987 genehmigte der Landrat das vorgelegte Konzept und auch den Kredit von 9 Millionen Franken. Das Projekt erfolgt unter der Oberaufsicht der Erziehungs- und Kulturdirektion BL und in enger Zusammenarbeit mit dem Historischen Seminar der Universität Basel. Die Aufsichtskommission präsidiert Dr. René Salathé, Reinach. Das Projekt hat keine Vorbilder, es wird hier vom Kanton BL absolutes Neuland beschritten. Im Anschluss an den informativen Vortrag fand noch eine interessante Diskussion statt, wobei auch Anstrengungen zur Schliessung noch vorhandener Forschungslücken vorgebracht wurden.

Neuer Präsident und neues Ehrenmitglied

Nach dreijähriger Amtszeit gab Dr. Matthias Manz, Pratteln, das Präsidium turnusgemäss ab. Die Versammlung wählte zum neuen Präsidenten *Peter Stöcklin*, Diegten. Als neues Vorstandsmitglied wurde Dr. Hildegard Gantner-Schlee, Muttenz, gewählt.

Mit Akklamation wurde *Dr. Ernst Martin*, Sissach, zum Ehrenmitglied ernannt. Der Präsident betonte, dass die Ehrung der Würdigung der eigenen Forschungen Martins, aber vor allem auch der 26jährigen Tätigkeit als Präsident der